Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Soziologie
HS Der Wandel von Biographie und Identität in der Moderne
WS 2011/2012
Dozent: Prof. Dr. Michael von Engelhardt
Referenten: Verena Benesch, Katja Sammet

Biographische Entwicklung und Identität (E. H. Erikson)

Eric H. Erikson (1902-1994): Identität als Integration von Grundhaltungen

Grundannahmen:
Verbindung der psychosexuellen Theorie Freuds mit psychosozialer Entwicklungstheorie:

- Miteinbeziehung der sozialen Bedingungen der Identitätsentwicklung
- Verknüpfung der Identitätsentwicklung mit der Entwicklung einer „gesunden Persönlichkeit“
- Unterschied zu Freud: Entwicklung von Identität ist lebenslanger Prozess, Revisionen möglich
- Identität wandelt sich mit den sozialen Bedingungen und mit Vorstellungen der eigenen Zukunft

Identität = „Bewusstsein des Individuums von sich selbst und die Kompetenz der Meisterung des Lebens“

Epigenetisches Prinzip

- Entwicklung von Identität erfolgt nach epigenetischem Prinzip
- „Grundplan, dem einzelne Teile folgen, wobei jeder Teil eine Zeit des Übergewichts durchmacht, bis alle Teile zu einem funktionierenden Ganzen zusammengewachsen sind.“ (Erikson 1966, S. 57)
- Persönlichkeit wächst in Abschnitten , determiniert durch den Wachstum des Körpers/Organismus
- stufenweise Entwicklung der Teilkomponenten
- Entwicklung geschieht mit inneren und äußeren Konflikten (Krisen)
- Jedes Problem der **gesunden Persönlichkeit** ist systematisch mit allen anderen verbunden und hängt von der richtigen Entwicklung zur rechten Zeit an (sensible Phasen für bestimmte Entwicklungen)
- Jedes Problem existiert in irgendeiner Form schon, bevor es in seine entscheidende kritische Zeit eintritt
- **„Gesunde Persönlichkeit“**: meistert Umwelt aktiv, Einheitlichkeit, ist imstande sich selbst und Welt richtig zu erkennen (vgl. Erikson 1950)

Aspekte: 1. Prinzip des Wachstums, 2. „gesunde Persönlichkeit“

Identität im Lebenszyklus: Kernkonflikte, Ich-Qualitäten, Tugenden

- Identität entsteht nicht allein aus Individuum heraus: soziale und kulturelle Konstitution
- Phasenspezifische Krisen: **„Kernkonflikte**“, die bewältigt werden müssen
- Krise im Kindes- und Jugendalter: sexuelles, körperliches und geistiges Wachstum stimmen nicht mit Möglichkeiten und Herausforderungen der sozialen Umwelt überein
- Krise im Erwachsenenalter: typische Herausforderungen der sozialen Umwelt erfordern eine Änderung der bis dahin erworbenen geistigen Orientierungen und Handlungskompetenzen
- **Grundhaltung o. „Ich-Qualität**“: sagt etwas über psychosoziale Gesundheit, alle Grundhaltungen bauen aufeinander auf
- **Tugend o. „Ich-Stärke“:** Grundstärke, mit der das Individuum sich und andere durchs Leben steuert, Gleichgewicht individueller Entwicklung mit den Herausforderungen der sozialen Umwelt-> Integration der Tugenden ins Ich-> Voraussetzung für nächste Phase
- Erikson unterscheidet **acht Phasen** der Identitätsentwicklung

Kindesalter

1. Phase: Säuglingsalter

„Ich bin, was man mir gibt“

- Krise: nicht alle Bedürfnisse werden immer ausreichend befriedigt
- Erfahrungen können entweder in *Misstrauen* oder *Urvertrauen* münden, „Gefühl des Sich-Verlassen-Dürfens“ (Erikson 1966, S. 62) sowohl auf andere als auch auf sich selbst bezogen.
- Ur-Vertrauen ist der „Eckstein der gesunden Persönlichkeit“
- Kind befindet sich in der „Einverleibungsphase“ (Eriskon 1966, S.64), Fixierung auf das orale (Stillen, später Beisslust und Greifreflex, Mund als „Zentrum der Annäherung“)
- Wechselseitiges Verhältnis von Gegeben-Bekommen, Mutter zum Geben veranlassen und Annehmen ist wichtige Erfahrung, wechselseitige Beeinflussung von Eltern und Kind
- Tugend: Hoffnung

2. Phase: Kleinkindalter

„Ich bin, was ich will“

- anal-muskuläre Phase: Festhalten und Loslassen
- Feststellung, dass Festhalten und Loslassen vom eigenen Willen abhängt
- Auch: Konfrontation auch mit fremdem Willen
- Krise: Missverhältnis zwischen Forderungen, die an das Kind gestellt werden und dem, was es schon kann
- Grundhaltung: *Autonomie* vs**.** *Scham/Zweifel*
- Tugend: Wille

3. Phase: Spielalter

„Ich bin, wer ich mir zu werden vorstellen kann“

- Ich- Bewusstsein
- Persönlichkeitsentwicklung: Bewegungsfreiheit, Sprachvermögen, erweiterte Vorstellungswelt
- Spielen von Rollen von Bezugspersonen, immerneuer Vergleich, Wissbegier
- Auch: frühe (rudimentäre) geschlechtliche Neugier (Erkennen von Geschlechtsunterschieden) und genitale Erregbarkeit: Konflikt zwischen sexuellen Bedürfnissen und kulturell zugelassenen Befriedigungen
- Libidinöse Beziehung zu den Eltern ist ähnlich zu Freud: Ödipus-Komplex bei Jungen, Feststellung des „fehlenden“ Penis bei Mädchen
- Grundhaltung: *Initiative* vs. *Schuldgefühl*
- Tugend: Zielstrebigkeit

4. Phase: Schulalter

„Ich bin, was ich lerne“

- Pause in der sexuellen Entwicklung (bei Freud: Latenz)
- Kind erfreut sich am eigenen Können und Messen mit anderen, entwickelt Lust an der Vollendung seines Werkes
- Zuschauen, Nachmachen, Mitmachen
- Kernkonflikt: Anforderungen gerecht werden oder scheitern
- Grundhaltung: *Leistung/Werksinn* oder *Minderwertigkeitsgefühl/ Unzulänglichkeit*
- Tugend: Tüchtigkeit

Jugendalter:

5. Phase

„ Wer bin ich, wer bin ich nicht“

- Identität entscheidet sich in der Adoleszenz, Weichenstellung
- Hinzukommen gesellschaftlicher Rollen
- rasches Körperwachstum, Erreichen der Geschlechtsreife, Jugendlicher orientiert sich stark nach außen -> Neubewertung alter Orientierungen
- Phase des Zweifelns, Experimentierens, Entwerfens, Revidierens
- Grundhaltung: *Identität* vs. *Identitätsdiffusion*
- Was das Individuum in sich selbst sieht muss mit Erwartungen und Anerkennungen der anderen in Einklang gebracht werden-> Prüfstand der Identifizierung von außen

- Vermittlung von alten und neuen Identifikationen, Suche nach Anerkennung durch neue Bezugspersonen, Probeidentitäten nach Prinzip absoluter Exklusion und Inklusion, totalitaristische Haltungen
- Tugend: Treue; Treue ist „der Eckstein der Identität“ (Erikson 1961, S.108)

Erwachsenenphase

Eintritt in den Beruf, eigenes Einkommen, Verpflichtungen, dauerhafte Bindungen; zwischen 20 und 30 Jahren
Nicht mehr wechselnde Rollen, sondern Zusammensein und Sorge tragen

6. Phase: frühes Erwachsenenalter
„ Ich bin, was ich einem anderen gebe und was ich in ihm finde.“

- Partnerschaft bestimmt Identitätsentwicklung
- Wechselwirkung zwischen Partnern bestimmen Grundhaltung
- Grundhaltung: *Intimität* vs. *Isolierung/Distanzierung*
- Tugend: Liebe

7. **Phase:** eigentliches Erwachsenenalter
„ Ich bin, was ich mit einem anderen zusammen aufbaue und erhalte.“

- Kernkonflikt: Bereitschaft, Gesellschaft durch ein Kind aufrecht zu erhalten oder Rückzug von dieser Verantwortung auf sich selbst
- Grundhaltung: *Generativität* vs. *Selbstabsorption/Stagnierung*
- Tugend: Fürsorge

8. **Phase:** reifes Erwachsenenalter
„Ich akzeptiere, was ich geworden bin.“

- Akzeptanz der bisherigen Entwicklung
- Kernkonflikt: *Ich-Integrität* oder *Verzweiflung*
- Tugend: Weisheit

<u>Vergleich zwischen Erikson und Freud</u>

Erikson, der Freudianer

- Erikson übernimmt Begriffe und Ideen Freuds, baut seine Theorie auf der Freuds auf
- Stimmt mit Freud darin überein, dass die (nicht) gelösten Konflikte aus der Kindheit die Identität des Erwachsenen beeinflussen

Ausbau und Weiterentwicklung des psychosexuellen Ansatzes Freuds

- Bedeutung der psychosozialen Komponente: Einfluss der sozialen Umwelt im gesamten Lebenslauf und in der jeweiligen Phase
- Psychosoziale Signifikanz: Gesellschaft oder Kultur greifen bei jeweiliger Phase uterstützend in den Prozess ein
    - verleihen „jeder Teilfunktion [...] spezifische Bedeutungen, [...] die kulturelle Normen, eine gesellschaftliche Lebensweise und vorherrschende Weltanschauung fördern“ (Erikson 1988, S. 35)
- Vorbild der Identitätsausbildung: gesunde Persönlichkeit gemäß den Standards derjenigen Umwelt, in der das Individuum lebt
    - gesunde Persönlichkeit: Persönlichkeit, die „ihre Umwelt aktiv meistert, eine gewisse Einheitlichkeit zeigt und imstande ist, die Welt und sich selbst richtig zu erkennen“ (Erikson 1995, S. 57)
- Legitimation für genetisches Prinzip: wie entsteht die gesunde Persönlichkeit bzw. „wie wächst ihr aus den aufeinanderfolgenden Stadien die Fähigkeit zu, die äußeren und inneren Gefahren des Lebens zu meistern“? (Erikson 1995, S. 57) → Epigenetisches Prinzip

- Ausbau der Phasen in das Erwachsenenalter: Identitätsbildung im gesamten Lebenslauf; Hauptausbildung der Identität zwar in der Adoleszenz, jedoch Ausbau und Weiterentwicklung über das gesamte Leben
- Betonung der Konfliktlösung zur Ausbildung der Identität im Mittelpunkt: bei Freud die Überwindung der Triebhaftigkeit
- Abwendung von bloßer trieborientierter Entwicklung und unbewussten Prozessen; Bedingung der jeweiligen Phase aufgrund sozialer Anforderungen (vor allem im Erwachsenenalter)
- größere Möglichkeit zur Individualitätsentfaltung
- Untersucht genauer, wie der Erwachsene in die Masse integriert wird; wie werden sexuelle Ziele in soziale umgewandelt? Wie entsteht die Ich-Identität innerhalb der sozialen Gruppe? (Ich-Bewusstsein – laufendes Kind)
- Aspekt der ‚Genitalität'/Weiterentwicklung der Libido-Theorie: Erikson zeigt auch den Abbau der „genitalen Energie" auf (VIII. Phase) (Erikson 1988, S. 83)
- bei Freud endet die Entwicklung mit der vollständig entwickelten ‚reifen' Sexualität in der genitalen Phase
- ‚Ego': wirkt unbewusst; Erfahrungen werden integriert, so dass dem Ich eine zentrale Rolle innerhalb der Gesellschaft zugesprochen werden kann
- ‚Ich': subjektive Empfindung; Fähigkeit zur Aktivität und zum Handeln; Bewußtsein um eigene, bedeutende Existenz innerhalb der Gruppe(im Zentrum, Mittelpunkt stehend) → Ich-Identität

Kritik

- Ungenauigkeit der Abgrenzungskriterien vor allem bei den späteren Phasen (VI-VIII): in früheren Phasen ist psychosexueller biologischer Wachstumsplan ausschlaggebend (epigenetisches Prinzip)
- Problem Universalismus:
    - Modell soll „alle[n] Kulturen ein fundamentales ‚richtiges Maß' und eine ‚richtige Reihenfolge' garantieren" (Erikson 1988, S. 31)
    - Das Modell soll „das, was alle Menschen nötig haben und was von ihnen bewerkstelligt werden kann, gleichgültig, wie unterschiedlich ihre Persönlichkeiten und das kulturelle Muster sind", mit einbeziehen (Erikson 1988, S. 31)
    - Jedoch: gesellschafts-, kulturdeterminiert, da Vorbild die amerikanische Mittelschicht der 50er und 60er Jahre ist
    - Übertragung des Modells auf andere Kulturkreise sowie andere (zeitlich frühere oder spätere) Epochen oftmals nicht möglich
- Harmonisierende, gesellschaftsunkritische Darstellung: keine schichtspezifischen Unterschiede oder Probleme des jeweiligen Gesellschaftsbereich mit einbezogen
- Geschlechtsneutralität: vor allem in der V. und VI. Phase müsste hier sehr stark differenziert werden
- Konformismus: an bestimmte Werte und Tugenden angepasstes Ziel der ‚gesunden Persönlichkeit'
    - Widerspruch: Vorgabe der Entstehung einer an das gesellschaftliche Bild angepassten ‚gesunden Persönlichkeit' und gleichzeitiges Bestreben des Modells, die Entwicklung einer emanzipierten, autonomen und selbstbestimmenden Persönlichkeit aufzuzeigen

- Frage, ob Modell und Identitätskonzept Eriksons noch zutreffend sind, wenn die gesellschaftliche Basis entzogen ist, Kritik an der Unterstellung einer „gesellschaftlichen Kontinuität und Berechenbarkeit, in die sich die subjektive Selbstfindung verlässlich einbinden kann." (Keupp 2008, S. 30)
- Widersprüche mit dem Identitätsdiskurs der Postmoderne, in welchem das Erlangen einer sicheren und stabilen Identität nicht möglich erscheint
- Kritik am Ideal der gelingenden Integration des Subjekts in die Gesellschaft

Literatur:

Abels, Heinz (2006): Identität, Vs Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Erikson, Erik H. (1988): Der vollständige Lebenszyklus. Übersetzt von Waltrud Klüwer. [Reihe: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; Band: 737] Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.

Erikson, Erik H. ([15]1995/1966): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Übersetzt von Käte Hügel. [Reihe: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; Band 16] Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.

Keupp, Heiner u.a (2008/1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbeck